

Bewusster über Werte nachdenken

Diskussionsabend auf der Kunstmesse ARTMUC

VON KATJA KRAFT

„Je mehr Probleme in der Gesellschaft, desto mehr gehen die Leute aufeinander los.“ Richard Kick ist es leid, diese immer offenkundigere Aggressivität in Sozialen Netzwerken, in politischen Talkshows, in Aufeinandertreffen von einander unbekanntem Passanten auf der Straße. Und deshalb hat der Unternehmer in diesem Jahr ein Netzwerk gegründet. Alle sechs Wochen veranstaltet seine „Wertegemeinschaft München“ Diskussionsabende in der Galerie Hegemann (Hackenstraße 5) – und jetzt im Rahmen der Kunstmesse ARTMUC, die vom 17. bis 20. Oktober in München stattfindet. Am 18. Oktober lädt Kick ab 19 Uhr zum „Art Talk“ in den Blitz-Club (Ludwigsbrücke). Das Ziel: „Den Teilnehmern vor Augen zu führen, dass wir alle im selben Boot sitzen. Und dass dieses Boot sinkt, wenn wir uns nicht auf das Besinnen, was eine Gesellschaft zusammenhält.“

Ordnung, Toleranz, Disziplin, Ehrlichkeit, Freiheit, Zuverlässigkeit, Freundschaft, Selbstbestimmung – die Liste der als moralisch gut betrachteten Eigenschaften oder Qualitäten ist lang. Kick hat für sein Netzwerk vier Leitwerte herausgegriffen: Verantwortung, Nachhaltigkeit, Glaubwürdigkeit und Gemeinschaft. Beispiel Verantwortung: „Es ärgert mich, dass so häufig zu hören ist: ‚Ich? Ja, wieso ich? Die anderen sollten doch erst mal! Immer mehr Menschen neigen dazu, die Verantwort-

ung auf andere abzuwälzen, als selbst aktiv zu werden.“ Wenn jeder zuallererst für sich selbst Verantwortung übernehme, beispielsweise in der Erziehung der eigenen Kinder, müsse man nicht ständig maulen und sich ärgern, dass es etwa im Schulunterricht drunter und drüber gehe. „Erziehung der Schüler ist doch nicht Aufgabe der Lehrer, sondern des Elternhauses!“



Richard Kick hat die Wertegemeinschaft München ins Leben gerufen.

Es sind Themen, wie man sie aus Diskussionen im Freundeskreis kennt. Wie können wir nachhaltiger leben und trotzdem noch schöne Urlaube verbringen? Wie mit fremdenfeindlichen Kommentaren umgehen? Für welchen Lebensweg sollte man sich entscheiden angesichts der vielen Freiheiten, die in unserer westlichen Welt gegeben sind – wo hört die eigene Freiheit auf? „Ich lade immer Diskussionssteilnehmer aus völlig verschiedenen Lebensbereichen ein. Im gemeinsamen Gespräch stellt sich dann interessanterweise jedes Mal aufs Neue heraus:

Die Werte und die Wünsche, die wir haben, sind doch immer gleich. Egal ob Handwerker oder Professor, ob Künstler oder Bäckermeister.“

Bei der Veranstaltung auf der ARTMUC werden Kristina Frank, CSU-Kandidatin bei der Münchner Bürgermeisterwahl 2020, Regisseur Thomas Stammberger, die Autorin Anabel Roque Rodriguez und die Münchner Künstlerin Dörthe Bäumer dabei sein. Sie diskutieren unter anderem über die Frage, wie München lebenswert bleibt und wie ein Leben im Einklang von Natur, Gesundheit und Familie hier möglich ist.

Zu den bisherigen Treffen in der Galerie Hegemann kamen jeweils rund 50 bis 60 Teilnehmer. „Was meinen Sie, was danach immer los ist! Die Leute wollen gar nicht mehr gehen. Da ist ein Gesprächsfluss, da spürt man eine Gemeinschaft“, erzählt Kick begeistert. Und hofft, dass es beim ART Talk genauso mitreißend und inspirierend zugehen wird. „Das ist meine Vision – ich möchte es ein klein bisschen mit anstoßen, dass die Menschen bewusster über Werte nachdenken. Und sie in ihrem Leben wieder aufleben lassen. Nicht nur reden – auch danach handeln!“

Die ARTMUC

findet vom 17. bis 20. Oktober im Isarforum am Deutschen Museum und auf der Praterinsel statt; Do. von 19 bis 22 Uhr, Freitag und Samstag 12 bis 19 Uhr, Sonntag bis 18 Uhr; www.artmuc.info.

IN KÜRZE



Olga Tokarczuk

Nobelpreisträgerin auf der Buchmesse

Die Literaturnobelpreisträgerin Olga Tokarczuk (Foto: Beata Zawrel/afp) kommt zur Frankfurter Buchmesse. Die 57-jährige Polin wird heute bei der Eröffnungskonferenz unter anderem über die politische Verantwortung von Schriftstellern sprechen, wie die Veranstalter mitteilten. Vergangene Woche war bekannt geworden, dass Tokarczuk mit dem nachgeholten Nobelpreis für 2018 ausgezeichnet wird. Mit ihrer erzählerischen Vorstellungskraft und enzyklopädischen Leidenschaft überschreite sie Grenzen, hieß es seitens der Juroren. Tokarczuk betrachte die Wirklichkeit nie als ein stabiles und immerwährendes Konstrukt, in ihren Romanen stünden sich oft Gegensätze gegenüber, etwa Natur und Kultur oder Mann und Frau. Ihr bislang größtes Werk ist laut Jury „Księgi Jakubowe“ (Die Jakobsbücher) aus dem Jahr 2014. Die Nobelpreise werden am 10. Dezember in Stockholm vergeben.

Igor Levit widmet Preis Terror-Opfern

Der Pianist Igor Levit hat seine Auszeichnung mit dem Opus Klassik als Instrumentalist des Jahres auch den Opfern des Terroranschlags von Halle gewidmet. „Nach NSU, nach unzähligen Angriffen auf Moscheen, auf Synagogen, jüdische Friedhöfe, Flüchtlingsheime et cetera ist das, was hier passiert ist, keine Überraschung“, sagte Levit am Sonntag bei der Preisverleihung im Berliner Konzerthaus. „Ich widme meinen Preis all denen, die seit Jahren still oder laut gegen Rechtsextremismus, gegen Antisemitismus, gegen Islamophobie und gegen Antifeminismus kämpfen. All diese Begriffe eint die absolute Menschenverachtung“, sagte Levit. Dann erinnerte er auch an die 40 Jahre alte Frau und den 20-jährigen Mann, die am vergangenen Mittwoch beim Terroranschlag getötet worden waren, und widmete ihnen den Preis. Zu den weiteren Ausgezeichneten zählen Geigerin Midori Seiler, das Ensemble Lautten Compagny, der Flötist Emmanuel Pahud, der Bassbariton Bryn Terfel, die Wiener Philharmoniker sowie Bratschistin Kim Kashkashian. Dirigent Mariss Jansons erhielt den Preis für sein Lebenswerk.

Bayerische Kunstförderpreise

Jedes Jahr zeichnet der Freistaat talentierte Künstler mit dem Bayerischen Kunstförderpreis aus – heuer geht der Preis in der Sparte Darstellende Kunst an die Schauspieler Nils Strunk und Isabel Kott sowie die Opernsänger Mirjam Mesak und Sara-Maria Saalman. Die Preise für die vier Nachwuchskünstler sind mit je 6000 Euro dotiert. Die Verleihung findet am 19. November im Münchner Cuvilliestheater statt.



Hand in Hand wie die beiden Holzfiguren von Isabel Ritter, die sie auf der ARTMUC ausstellt, sollten wir einander in unserer Gesellschaft wieder unterstützen, findet Richard Kick von der Wertegemeinschaft München.

FOTOS: ARTMUC/PRIVAT

A schöne Leich'

Jussi Adler-Olsen beim Krimifestival

VON KATRIN BASARAN

Verbrechen und Tod können bisweilen recht lustig sein. Am Sonntag hallt mehr als einmal ein erheitertes Glücksen durch den Sektionssaal des Münchner Instituts für Rechtsmedizin. Also dort, wo sonst vor Studenten manche Leichen- oder Teile von ihnen – einen letzten großen Auftritt haben. Jussi Adler-Olsen (69) stellte im Rahmen des Krimifestivals seinen Roman „Opfer 2117“ vor. Das achte Buch um Ermittler Carl Morck und das Sonderdezernat Q ist erneut keine leichte Kost – es geht um eine Frau

aus dem Nahen Osten, die nur scheinbar auf der Flucht übers Mittelmeer ertrunken ist.

Im krassen Gegensatz zu einem darauf aufbauenden hochbrisanten Plot sitzt dann da ein ausgesprochen gut aufgelegter Adler-Olsen, flankiert von Moderatorin Antje Deistler und Schauspieler Peter Lohmeyer, der engagiert die deutschen Textproben vorträgt. Aus dem Autor, Sohn eines Psychiatrie-Oberarztes, sprudeln kurzweilige Anekdoten hervor: etwa dass er als Zehnjähriger heimlich bei seiner ersten Obduktion zusah und staunte, wie wenig Blut da noch floss.

VON TOBIAS HELL

Selbst wenn er einige italienische Opernklischees mit zu verantworten hat: In Schubladen lässt sich Verdi trotzdem nur schwer stecken. Bereits im Frühwerk findet sich schließlich mehr als ein Musikdrama, das aus den gewohnten Bahnen ausschert. So auch der säbelraselnde „Attila“, mit dem Dirigent Ivan Repušić im Prinzregententheater seinen Verdi-Zyklus fortsetzte.

Das klassische Dreieck aus Sopran, Tenor und Bariton sucht man vergebens. Ebenso wie schmach-

tende Duette. Dafür gibt es eine geballte Ladung Patriotismus, durch die Verdi nach seinem „Nabucco“ ein weiteres Mal die Herzen des italienischen Publikums gewann. Mit dem zentralen Satz „Das Universum sollst du haben, doch lasse mir Italien!“ verfehlte die große Auseinandersetzung zwischen Eroberer Attila und römischem Feldherrn Ezio auch heute nicht ihre Wirkung. Weil Repušić gerade hier die Emotionen bis zum Überschäumen hochkochen ließ und im weiteren Verlauf immer wieder jenen Druck aufbaute, den ein pathosgeschwängertes Werk

wie „Attila“ zum gewissen Grad einfach braucht.

Mit diesem Ensemble konnte er sich die Gangart erlauben. Allen voran Ildebrando d'Arcangelo als Titelheld, der mit schwarzem Bass eine Ehrfurcht gebietenden Hunnenkönig gab, dabei aber dessen menschliche Seite durchscheinen ließ – etwa in der nuancenreich gestalteten Traumerzählung. Denn einfach macht es einem Verdi nicht mit der Einteilung in Gut und Böse. Wie d'Arcangelo brachte auch George Petean als Ezio einiges an Bühnenerfahrung in seiner Rolle mit und untermauerte mit

perfekter Atemkontrolle seinen Ruf als einer der besten Verdi-Baritone unserer Tage. Keineswegs verstecken musste sich an der Seite der Stimmiganten Stefano La Colla, der als Foresto neben imposanten Spitzentönen nicht minder um lyrische Facetten bemüht war und einen idealen Partner für Ludmyla Monastyrska abgab. Sie verfügt über einen voluminösen, in dramatischen Partien gestählten Sopran, mit dem sie die Ensembles mühelos dominierte, aber auch Odabellas melancholisch getönte Auftrittsarie mit allen Finessen und Verzerrungen meisterte.

Italia prima

Giuseppe Verdis „Attila“ als konzertante Aufführung im Prinzregententheater

Hinter der kalten Perfektion

Joachim Meyerhoff, Schauspielstar und Bestseller-Autor, in seiner ersten Berliner Schaubühnen-Premiere

VON SABINE DULTZ

Ein fröhlicher Exerzierplatz – das ist das Theater für Regisseur und Bühnenbildner Herbert Fritsch. Er jagt seine Schauspieler tänzelnd und turnend, Beine schlenkernd und mit den Armen wedelnd, deklamierend, singend und fröhlich lispelnd von Gasse zu Gasse. Als Hampelmänner und -frauen lassen sie sich von Strippenzieher Fritsch rasant über die Bühne fegen. Immer perfekt, oft bestechend schön, teilweise sehr komisch, aber letztlich kalt. Jetzt hat Fritsch an der Berliner Schaubühne Molières Komödie „Amphitryon“ inszeniert. Dem deutschen Tiefsinnherz liegt das gleichnamige Stück von Kleist näher als die pralle Komödie,

mit der Molière das französische Hoftheater Ludwigs XIV. bedient hat. Doch für Fritsch ist es die ideale Vorlage; denn es ist frei von jeglicher Psychologie, er kann hier immer treu am Text seine blühende Fantasie schuldlos austoben.

Was aber wird aus einer Fritsch-Inszenierung, wenn in sein Schauspielerteam ein Neulinggerät, ein Bühnenstar und auch höchst erfolgreicher Romanschreiber, also wenn Joachim Meyerhoff dazustößt? Er hat Wien und das Burgtheater verlassen und ist seit dieser Spielzeit Ensemblemitglied der Schaubühne. In „Amphitryon“, seiner ersten Premiere hier, spielt er den Diener Sosias. Wie auch sein Herr Amphitryon (Florian Anderer) wird er Opfer des liebsten Gottes

Jupiter (Axel Wandtke), der die Gestalt des Kriegshelden annimmt, und seines Gehilfen Merkur (Bastian Reiber), der sich in Sosias verwandelt. Ziel und Zweck des Identitäten-Diebstahls ist das Bett der Alkmene (Annika Meier), der schönen Gattin des Feldherrn der Thebaner.

Wie auf die Bühne Geworfene entäußern sich die in so prachttvolle wie alberne Barockkostüme (Victoria Behr) gekleidete Schauspieler in einer altmodischen, bilderbogengleichen Gestik. Das ist Comédie-Française pur, übersetzt ins Witzig-Parodistische. Aber da können die Tanz- und opernhafte Gesangsensembles zwischen den Akten noch so grandios klappen, kann die durchgehende Musikbegleitung von Ingo Günther (am



Joachim Meyerhoff als Sosias in „Amphitryon“. F. SOMMER/DPA

Flügel) und Taiko Saito (Marimbafon) noch so gut sein: In seiner Perfektion läuft sich der Abend tot. Am Ende wird man das Gefühl nicht los, dass Joachim Meyerhoff in die Fritsch-Mannschaft nicht hineinpassen könnte. Als Einziger billigt er seiner Figur Individualität zu. Die körperliche, artistische Virtuosität hat er allemal drauf, dazu ist aber immer noch ein Dahinter, eine zweite oder dritte Ebene des Seins, die existenzielle Not zu ahnen. Das weist über den Formalismus der Inszenierung weit hinaus. Sein Gesicht, seine Augen sind der Spiegel dessen, was sich im Innern des Sosias abspielt und was Regisseur Fritsch vermutlich gar nicht wissen will.

Nina Hoss, Lars Eidinger, Jörg Hartmann und jetzt

Joachim Meyerhoff – die Schaubühne, ohnehin derzeit Berlins bestes Sprechtheater, wartet mit einem exzellenten Ensemble und starken Protagonisten auf. Meyerhoffs Einstand wurde am Premierenabend bejubelt. Da darf noch einiges erwartet werden. Der nächste wichtige Termin für ihn ist allerdings der 7. November in München. Da wird Meyerhoff bei der Verleihung des Bayerischen Buchpreises für seinen Romanzyklus „Alle Toten fliegen hoch“ mit dem Ehrenpreis des Bayerischen Ministerpräsidenten ausgezeichnet.

Nächste Vorstellungen:

18., 20., 31. Oktober sowie 1., 2. und 3. November, Telefon 030/ 89 00 23.